# Roderich und Kunigunde,

oder:

# Der Eremit vom Berge Prazzo,

oder:

## Die Windmühle auf der Westseite,

oder:

## Die lange verfolgte und zuletzt doch triumphirende Unschuld.

---

Ein dramatisches Galimathias,

als Parodie aller Rettungsstücke und aller gewöhnlichen Theatercoups,

in zwey Aufzügen,

mit sattsamer Musikbegleitung und vier verschiedenen Decorationen geziert, auch mit Gefechten und Evolutionen ausgestattet, durch einen Tyrannen und mehrere Räuber schauerlich, durch eine heimliche Ehe interessant gemacht, und zuletzt durch eine Feuersbrunst erwärmt

von

J. F. Castelli.

---

Zweite Auflage.

---

Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bei J. B. Wallishausser.

Botanisches
Museum
Berlin

# Roderich und Kunigunde,

oder:

## Der Eremit vom Berge Prezzo,

oder:

## Die Windmühle auf der Weſtſeite,

oder:

Die lange verfolgte und zuletzt doch triumphirende Unſchuld.

# Personen.

Sakripandos, ein Tyrann, in Kunigunden verliebt und sie auf seinem Schlosse gefangen haltend.

Detruffando, ein Räuberhauptmann, Sakripandos Helfershelfer und Ausführer seiner schändlichen Plane.

Graf Hildebrand, Kunigundens Vater, gegenwärtig als Eremit auf dem Berge Prazzo lebend.

Ritter Roderich von Laubenklee, dessen Neffe, heimlich mit Kunigunden vermählt. (Erscheint auch als Geist.)

Kunigunde, Hildebrands Tochter, gefangen gehalten durch Sakripandos, und heimlich mit Roderich vermählt.

Malinotto, Roderichs Knappe.

Willino, ein junger Landmann.

Der kleine Roderich, ein Knabe von fünf Jahren, Roderichs und Kunigundens Söhnlein.

Ein alter Landmann.

Frakassolotto,
Schraffamuzzio,
Pissikramassavamirino, } Räuber.

Erster
Zweyter
Dritter } Knecht Sakripandos.

Viele und unzählige Räuber. Ritter. Reisige. Schildknappen. Troßbuben. Herolde. Trompeter. Edelknaben. Menschen, Leute und Volk. Dann Landleute beiderley Geschlechtes, unerwachsene Personen und Kinder.

Die Handlung geht auf, in und um den Berg Prazzo vor.

Das Zeichen = bedeutet Musik.

Die begleitende Musik ist von Herrn Ignaz Ritter von Seyfried, Opern-Director der k. k. priv. Theaters an der Wien.

# Vorwort.

Im Jahre 1807, wo die franzöſiſchen Rettungskomödien auf alle deutſchen Bühnen verpflanzt wurden, und beſonders in Wien ein aufmerkſames Publikum fanden, ſo daß es ſchien, als ſey Bangigkeit das einzige Gefühl, welches Schauſpieldichter zu erregen und Zuſchauer zu fühlen wünſchen, und als ſey Verſteckenſpielen der einzige höchſte dramatiſche Zweck, — damahls kam mir ein franzöſiſches Stück des Herrn Martainville zu Geſicht, welches eine Parodie dieſer Gattung von Herzenszerquetſchungs-Spektakeln enthielt; — aus dieſem nahm ich die Grundidee zu der gegenwärtigen Parodie; denn wer hätte mir den zu parodirenden Stoff dazu in allen ſeinen Nuancen beſſer angeben können, als ein Franzoſe, der zugleich auch Verfaſſer mehrerer Rettungsſpektakeln war.

Es verſteht ſich, daß ich die Idee im Ganzen und in den Einzelnheiten ſo ummodelte, wie es mir für unſer deutſches Theater paſſend ſchien, und daß ich beſonders in Rückſicht auf die Fehler in der Aufführung, welche zugleich mit parodirt ſind, nur meinen eigenen Erfahrungen und den bey unſern Theatern üblichen Gewohnheiten folgte, und auf dieſe Art entſtand die gegenwärtige Parodie, welche auf dem k. k. privilegirten Theater an der Wien gegeben wurde. Sie erhielt damahls nicht allgemeinen und enthuſiaſtiſchen, aber um

o bedeutendern Beifall, da sie den Gebildetern gefiel. — Das allgemeine Publikum wußte nicht, was es aus dem Galimathias machen sollte, und mehrere Menschen habe ich bey Stellen, welche ihrer beabsichtigten Uebertreibung wegen Lachen erregen sollten, weinen gesehen. Damahls wurde das Stück auch gedruckt, allein diese erste Auflage ist schon lange vergriffen.

Die gegenwärtige Auflage gibt das Stück so, wie ich es im Jahre 1813 umänderte, in welchem Jahre es zum zweitenmahl auf die Bühne gebracht, und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Besonders haben die damals bey Gelegenheit des Congresses hier anwesenden hohen und höchsten Fremden es ihrer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt. Dadurch wurde es auch im Auslande bekannt, und ist bereits auf mehreren ausländischen Bühnen gegeben worden.

Vorzüglich hat es immer Jenen, welche das Handwerksmäßige der Scenerey kennen, gefallen, weil es mehrere geheime Triebräder der sogenannten Theaterroutine zur öffentlichen belustigenden Anschauung bringt.

Ich muß hier nur noch bemerken, daß die Musik, welche der Herr Kapellmeister von Seyfried dazu componirt hat, die Worte durchaus parodirend begleitet, so, daß sie zur Hervorbringung des Totaleffektes äußerst nothwendig ist; ich wünsche daher nicht, daß man das Stück ohne diese Musik gebe.

Wien, am 10. July 1821.

J. F. Castelli.

# Prolog.

## Personen des Prologs.

Der Schauspiel-Directeur.

Der Dichter.

Herr Walm, ein reicher Burger.

Die Scene ist ein Zimmer des Schauspiel-Directors.

## Erſte Scene.

Herr Walm (tritt zornig ein.)

Wo iſt der Impreſſar? — Ich muß mit ihm ſprechen! — das iſt unerhört! die Rettungsgeſchichten lächerlich machen zu wollen! — Wo iſt der Impreſſar?

## Zweyte Scene.

Herr Walm. Der Directeur (aus der Seitenthür.)

Directeur.

Hier bin ich, mein Herr. Was ſteht Ihnen zu Dienſten?

Walm.

Mein Herr, ich nenne mich Walm, bin Bürger und Handelsmann hieſiger Stadt, und ein großer Gönner aller Rettungsgeſchichten.

Directeur.

So freut es mich, einen Freund meiner Bühne in Ihnen kennen zu lernen.

Walm.

Ja, das bin ich. Ich und meine Familie, wir laſſen kein Stück, keine Oper aus, wo irgend Jemand in Gefahr kommt und gerettet wird; denn derley Pieçen machen einen gewaltigen Eindruck auf uns. Stellen Sie ſich vor: ich habe mir ein Eremitenkleid und eine vollſtändige Rüſtung machen laſſen,

meine Frau will mir niemahls in den Keller gehen, aus Furcht, daß ich sie auf ewig dort einschließe; meine Tochter träumt immer von Entführungen, und meine Handlungsdiener brauchen die Ellen zum Schwert und die Wage zum Schild, und executiren ein Combatlement nach dem andern.

Directeur (für sich.)

Das ist, bey Gott! eine närrische Familie.

Walm.

Schließen sie daraus auf meine Leidenschaft für alle Rettungsgeschichten, und zugleich auf meine Wuth, als ich heute Morgens die infame Parodie auf dem Zettel angekündigt sah. (zieht einen Theaterzettel hervor.) Sagen Sie mir aufrichtig: haben Sie denn diese Parodie auch gelesen?

Directeur.

Eine seltsame Frage! Ich habe wohl manches Stück gelesen, ohne es anzunehmen, aber noch keines angenommen, ohne es gelesen zu haben.

Walm.

Wohlan, so mögen Sie sich die Folgen selbst zuschreiben. Wie, mein Herr! Sie, dessen Bühne durch Rettungsgeschichten berühmt wurde und Ihr Glück machte, Sie wollen nun selbst beytragen, derley Stücke lächerlich zu machen? Sie wollen sich selbst die schönste Blume aus Ihrem Kranze reißen?

Directeur.

Aber wer hat Ihnen denn gesagt, daß das heutige Stück die Rettungsgeschichten lächerlich macht?

Walm.

Der Titel, mein Herr! der verfluchte, ellenlange Titel! — Sie wollen also alle Leute von gutem Geschmack aus Ihrem Theater vertreiben?

Directeur.

Im Gegentheil, mein Herr, ich wünsche mir nur Zuseher von gutem Geschmack. Sie wissen, der einzige Zweck

eines Schauſpieldirecters muß der ſeyn: etwas aufzutiſchen, was ſo viel möglich allen ſeinen Gäſten behagt, und wenn es mir bisher gelang, Jene zu befriedigen, welche das Frappante, Gefahrvolle und Unwahrſcheinliche lieben, ſo kann ich doch auch nicht läugnen, daß ich es, zum Wohl der guten Sache und meiner eigenen Caſſa, auch ein Mahl verſuchen will, die frappanten, koſtſpieligen Spektakel auszumerzen, und dafür gute, deutſche Luſtſpiele zu geben.

Walm.

So, ſo! Sie ſehen alſo zuerſt auf Ihre Caſſa? O du mein Gott! Wenn doch bey einem Theater gar keine Caſſa exiſtirte!

Directeur.

Hahaha! Da möcht' ich nicht Directeur ſeyn. — Sie, mein Herr Walm, haben doch auch in Ihrer Bude Zeuge von verſchiedenem Stoff und Farbe, um jeden Käufer befriedigen zu können; ſo muß auch ich den Geſchmack des Publicums ſtudieren, das oft heute ein Stück tadelt, das ihm geſtern gefiel, und morgen auszischt, was es übermorgen bis zum Himmel erhebt.

Walm.

Das wahrhaft Gute bleibt immer gut.

Directeur.

Ja, aber das Schauſpielhaus bleibt dabey leer. Sehen Sie, ich habe Beyſpiele, daß man ein Stück als claſſiſch pries, welches doch kein Menſch ſehen wollte, und daß man im Gegentheile ein Anderes auszischte, welches mir zehn gute Einnahmen machte.

Walm.

Sie mögen ſagen und thun was Sie wollen, die Rettungsgeſchichten werden dennoch ihr Recht behaupten.

Directeur.

Ich glaube es, denn Beſſerung zu bewirken iſt ſchwerer, als Sie vermuthen.

## Dritte Scene.

Vorige. Der Dichter (tritt ein.)

Directeur.

Doch, hier sehe ich Jemand kommen, der Ihre Vorwürfe mehr verdient, als ich. Es ist der Autor der Parodie. Ich lasse Sie allein mit ihm, waschen Sie ihm den Kopf, wie sich's gebührt.

Walm.

Werde nicht ermangeln.

Directeur

(zieht die Uhr heraus.)

Es ist schon halb sieben vorbey; ich will sehen, ob alle Schauspieler schon zugegen sind, oder ob ich nicht wieder dreymal die Prima Donna durch den Theaterbedienten holen lassen muß. (Zum Dichter.) Hier, mein Lieber, stelle ich Ihnen einen Ihrer Gönner vor, der Sie zu sprechen wünscht. (geht ab.)

## Vierte Scene.

Vorige, ohne Directeur.

Dichter (für sich.)

Das ist vermuthlich Einer, der ein Eintritts-Billet von mir zu bekommen wünscht. (zu Walm.) Mein Herr, ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, allein das thut nichts zur Sache. — Sie haben vermuthlich noch einige gute Freunde? Hier sind vier Billete auf die letzte Gallerie, belieben Sie sich zu placiren; ich rechne auf Ihre Unterstützung.

Walm (zornig.)

Da haben Sie sich verrechnet, mein Herr! — Ich sollte Ihre Billete annehmen? Ich sollte ein so elendes Machwerk unterstützen, wie das Ihrige? Ja, mein Herr, ich habe einige gute Freunde, aber wir sind alle fest entschlossen, zu pfeifen, was wir aus der Kehle bringen.

Dichter.

So? Also Sie sind schon entschlossen zu pfeifen, noch ehe Sie wissen, was an dem Stücke ist?

Walm.

Ist nichts Neues heut zu Tage, daß dem Kindlein der Stab gebrochen wird, bevor es das Tageslicht erblickt. Der Titel, der Nahme des Dichters und die Besetzung der Rollen sprechen schon im Voraus das Urtheil.

Dichter.

Das sollen Sie nicht, denn auch unter einem alltäglichen Titel kann etwas Nichtalltägliches enthalten seyn; auch ein unbekannter Mann kann etwas Gutes liefern, und auch Schauspieler, die sonst eben nicht in der Gunst des Publikums standen, können sich diese durch eine gelungene Darstellung erwerben.

Walm.

Kurz und gut, es wird gepfiffen!

Dichter (betroffen.)

Pfeifen!! Das ist ein Wort zum Schlagtreffen für einen Dichter! — Ach, mein Herr, berühren Sie ja diese Saite nimmer, es ist gerade so viel, als wenn Sie mit einem Wechsler vom Bankerott, mit einer alten Kokette von ihrem Alter, und mit einem Wucherer von seinem Gewissen reden wollten.

Walm.

Wenn Sie denn das Pfeifen so sehr scheuen, warum arbeiten Sie so kräftig darauf los, es zu verdienen? So wissen Sie denn, mein Herr, daß ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Rettungsgeschichten bin, die Sie in Ihrer heutigen Parodie lächerlich zu machen suchen, und daß ich es nimmermehr dulden werde, daß man diese interessanten Spektakel zu unterdrücken sucht!

Dichter (für sich.)

Ich muß ihn für mich gewinnen. Ein Autor kommt mir

am Tage der ersten Vorstellung seines Werkes vor, wie ein römischer Candidat, der um das Consulat wirbt: er soll jeden vorübergehenden Bürger grüßen, und ihm freundlich die Hand drucken. (zu Walm.) Mein Herr, ich sehe, daß Sie sich in mir und meinem Werke sehr irren; nach dem, was Sie mir da sagen, zu urtheilen, muß es Ihnen gefallen.

Walm.

So?

Dichter.

Sagen Sie mir einmal: sehen Sie gern einen Eremiten auf dem Theater?

Walm.

Sehr gern.

Dichter.

Nun wohl, Sie werden einen finden. Lieben Sie die Tyrannen?

Walm.

Zum rasend werden.

Dichter.

Sollen damit bedient werden. — Und die Räuber? die Banditen —?

Walm.

Die sind meine Passion.

Dichter.

Kommen auch vor. Und die Gefechte, Feuersbrünste, heimliche Ehen, Verkleidungen, Erkennungen —?

Walm (entzückt.)

Das ist ganz mein Fach!

Dichter.

Das sollen Sie Alles sehen. Auch die Musik habe ich aus den Opern Cherubini's, Mozart's, D'Alayrac's und anderer berühmter Tonkünstler zusammenstehlen, und meinem Melodram anpassen lassen.

Walm.

Das ist ja ein non plus ultra aller dramatischen Werke!

Dichter.

Doch bitte ich Sie, die Schuld nicht auf mich zu wälzen, wenn die Schauspieler vielleicht manche Stelle im scherzenden Tone vortragen; ich habe sie alle gebeten, so pathetisch zu sprechen, als es ihnen nur immer möglich ist.

Walm.

Da haben Sie Recht. Das Brüllen ist so meine Sache! Wenn der Tyrann recht wüthet, der lustige Knappe mit Kopf, Händen und Füßen agirt, und der gefangene Ritter seine Ketten ein paar Mahl an die Erde schlägt und bey jedem Abgang eine Coulisse mit sich nimmt — da möcht' ich ohnmächtig werden vor Entzücken.

Dichter.

Noch ein Mahl bitte ich Sie um Ihre Unterstützung.

Walm.

Ich sehe, Sie sind ein talentvoller junger Mann, ich nehme Ihre Billete mit Dank an und verspreche Ihnen, sammt meinen Freunden zu klatschen, was das Zeug hält.

Dichter.

Ich gehe mit Ihnen. Ich will mich mitten unter Sie placiren, und Ihnen immer durch Applaudiren das Zeichen geben, wann Sie loslegen sollen.

Walm.

Wie, mein Herr? Sie wollten bey Ihrem eigenen Stück applaudiren? Ich dächte, ein Dichter müsse dieses Geschäft den Andern überlassen?

Dichter.

Sie verzeihen, man verrichtet seine Geschäfte immer selbst am besten.

(Man höret von innen schreyen.)

»Weg vom Theater! Herr Kapellmeister, gehen Sie hinab, wir können anfangen.«

Dichter.

Hören Sie? es wird angefangen. Fort jetzt auf unsere Plätze.

Walm (geht ab.)

Dichter (allein.)

(Zum Publikum.) Meine Herren und Damen, wenn ich die Fehler Anderer rüge, so ist es darum noch nicht ausgemacht, daß ich selbst nicht noch größere begehen könne; doch ich baue auf Ihre Nachsicht (zum Souffleur, indem er ihm das Manuscript hinabreicht.) Hier ist das Manuscript. Nehmen Sie sich in Acht, lieber Freund, daß Sie nicht zwey Blätter zusammen nehmen, obschon es bey dieser Piece kein so großes Unglück wäre. (zu den Schauspielern in der Scene.) Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst. (geht zur Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

oder:

Das Stück kann auch gleich mittelst einer Verwandlung beginnen.

# Erſter Act.

(Eine ländliche Gegend. Auf einer Seite iſt eine Eremitage mit einem Thürmchen, in welchem eine Glocke hängt. Im Hintergrunde ſieht man in einiger Entfernung den Berg Prazzo, auf welchem Sakripandos Burg ſteht.) =

## Erſte Scene.

Billino (tritt auf, einen Brotſack über der Schulter.)

(langſam.) Ich muß eilen, um dem guten alten Manne die Ueberraſchung zu verkünden, die ihn erwartet. = Er liebt die Einſamkeit außerordentlich; wie wird ihn das freuen, wenn nun das ganze Dorf ihn beſucht. = Es iſt heute gerade drey Jahre, daß er ſich hier anſäßig machte, und da wollen wir dieſen Tag mit Tänzen feyern. = Wir lieben ihn Alle ſehr, ohne zu wiſſen, warum, denn er nützt uns nichts, aber er iſt ſo gut, ſo großmüthig! = Seit drey Jahren bring' ich ihm täglich dieſen kleinen Mundvorrath, aber noch nie hat er mir etwas dafür geſchenkt, dagegen behalte ich aber auch immer das beſte Stückchen für mich, und der gute Mann macht mir nie Vorwürfe darüber, weil er nichts davon weiß. = (Er läutet an der Glocke.) Er hört mich nicht. = Er iſt vielleicht in Gedanken oder er ſchläft. = Ich will ſtärker läuten. = (Läutet ſehr ſtark und ungeduldig.)

## Zweyte Scene.

Billino. Childebrand.

Childebrand (von Innen.)
Wer läutet ſo ungeſtüm?

Billino.

Ich bin's, Vater Childebrand!

Childebrand.

Ich komme schon! = (Tritt heraus in Eremitenkleidung, darunter geharnischt.)

(Wechselseitige Begrüßung.)

Billino.

Grüß Euch Gott, Vater! Hier bring' ich Euch, wie gewöhnlich, Eure Speisen. Heute bekommt ihr gute Sachen, es ist Milchbrot dabey. =

Childebrand.

Was kümmert mich Armen Speise und Trank; ich nähre mich mit Aussichten in fremde Welten. Laß doch sehen. = (Sieht in den Sack.) Immer und immer Früchte und nie Fleisch. =

Billino.

Alle Bewohner des Dörfchens haben heute beygesteuert.

Childebrand.

Die guten Leute haben selbst nichts, und geben so gerne Andern. =

Billino.

Aber Vater, Ihr habt mich heute lange läuten lassen.

Childebrand.

Ich war eben eingeschlummert.

Billino.

Habt Ihr so einen starken Schlaf?

Childebrand.

Wo denkst Du hin? Wenn Kummer und Gram unser Herz bedrängen, wie kann man da ruhig schlafen? =

Billino.

Ihr habt Kummer, Vater? =

Childebrand (bey Seite.)

O Himmel! bald hätt' ich mich verrathen! (laut) Nein, es war nur Scherz. = Dringe nicht weiter in mich.

Villino.

Ich will nichts mehr davon sprechen.

Childebrand.

Umsonst suchst du mir den Grund meines Unglücks zu entreißen.

Villino.

Schweigt nur, ich verlange ihn nicht zu wissen.

Childebrand.

Mein Geheimniß soll mit mir sterben.

Villino.

Lasset uns von etwas Anderm reden

Childebrand.

Nun, wohlan, ich gebe dir nach, du sollst Alles wissen, mein Herz bedarf der Mittheilung. Es ist ein süßer Trost für den Unglücklichen, ein empfindsames Herz, dem unser Unglück ganz gleichgültig ist, mitfühlen zu sehen. =

Villino.

Aber seit drey Jahren sehen wir uns täglich und noch nie habt Ihr mit mir davon gesprochen.

Childebrand.

Weil ich einen Augenblick dazu wählen wollte, wo wir alle Augenblick befürchten müssen, überrascht zu werden.

Villino.

Sonderbar!

Childebrand.

Laß uns vorsichtig seyn und sehen, ob uns Niemand belauscht. = (Sie gehen auf beyde Seiten des Theaters, um zu sehen, ob sie unbemerkt sind, wobey sie Menuett-Pas machen, dann treten sie wieder in den Vordergrund, und Childebrand spricht mit geheimnißvollem Tone.) Du hast ohne Zweifel schon von dem berühmten Grafen Childebrand gehört?

Villino.

Nie in meinem Leben.

Childebrand.

Ich wußte ja gleich, daß er dir bekannt ist; — aber die näheren Umstände seines grausamen Schicksals weißt du nicht?

Billino

Kein Wort.

Childebrand.

Desto besser. Aber wenn du sie auch gewußt hättest, ich hätte sie dir doch erzählt. So höre denn: dieser Graf Childebrand — er steht vor dir.

Billino.

Wo denn?

Childebrand.

(reißt sein Pilgerkleid schnell auf und läßt ihm die Rüstung sehen.)

Hier! —

Billino.

Ist's möglich?

Childebrand.

Du siehst, ich hab' eine Rüstung an, also muß ich doch der Graf Childebrand seyn?

Billino.

Ganz natürlich!

Childebrand.

Bald hoff' ich dieses härene Gewand von mir zu werfen und wieder als Childebrand erscheinen zu können, doch, was sag' ich? — Darf ich Unglücklicher noch hoffen?

Billino.

Hoffet immer, Vater! das kostet nichts und tröstet.

Childebrand.

Ich besaß eine schöne Veste, eine gute Tochter und einen braven Herrn Neffen; — ich habe sie verloren.

Billino.

Das ist entsetzlich! schrecklich! traurig!

Childebrand.

Der grauſame Sakripandes hat ſie mir geraubt! =

Villino.

Wie? Sakripandes? = der in dieſem Schloſſe da oben hauſt?

Childebrand.

Er ſelbſt. = Dem Elenden gelüſtete nach meinem Eigenthum, er überfiel meine Tochter und entführte mir mein Schloß mit Gewalt. = Ich both alle meine Vaſallen auf, Alle liebten mich, wie ihren Vater = aber Keiner kam mir mit ſeinen Reiſigen zu Hülfe. = Nach fünf Minuten des hartnäckigſten Widerſtandes mußten wir uns ergeben: meine Leute zogen frey ab und ich und mein Neffe wurden in der Schlacht getödtet.

Villino.

Beyde? —

Childebrand.

Wie ich dir ſage. Des andern Morgens früh war ich nicht wenig erſtaunt, als ich in dem Schloßgraben erwachte. Bald hörte ich, daß der Böſewicht in meinem Schloſſe hauſe, daß meine Tochter in ſeiner Gewalt ſey und daß er, obwohl er mich für todt hielt, dennoch einen Preis auf meinen Kopf geſetzt habe. Es blieb mir alſo kein anderes Rettungsmittel, als die Flucht; doch wählte ich lieber den Aufenthalt hier in ſeiner Nähe, wo ich ſtets in der Furcht ſeyn muß, entdeckt zu werden, und vor Angſt ſterbend meine Tage verlebe. =

Villino.

Und was denkt Ihr denn jetzt zu thun? =

Childebrand.

Ich ergreife jetzt das leichteſte Mittel und laſſe das Schickſal walten.

Villino.

Die gewöhnliche Zuflucht aller Faullenzer.

Childebrand.

Ich will meine Tochter den Händen des Wütherichs entreißen, und erwarte hierzu nur den Augenblick, wo ich nichts zu fürchten habe.

Bilfino.

Welche Unerschrockenheit! — (ohne sich umzusehen.) Seht, hier kommen Fremde.

Childebrand.

Die Höflichkeit fordert, daß wir ihnen Platz machen. Sie haben vielleicht Geheimnisse miteinander zu sprechen. — Doch, ich that wohl Unrecht, dir meine Geschichte so frey zu erzählen. Da du nun alles weißt, so komm in meine Hütte, dort will ich dir das Uebrige erzählen. — (Sie gehen Beyde auf der entgegengesetzten Seite der Hütte ab.)

## Dritte Scene.

Ritter Roderich (als Pilger.) Malinotto (als Jockey hinter ihm. Sie treten schnell auf und umkreisen ein paar Mahl mit raschen Schritten die Bühne.)

Roderich (stößt seinen Pilgerstab in den Boden.)
Laßt uns hier ausruhen, ich kann nicht mehr weiter.

Malinotto.

Ich glaub's! Drey Meilen zu Fuße, ohne Ruhe. —

Roderich.

Und ohne Nahrung. — Dem Schnee, dem Regen, dem Hagel, der bittersten Kälte und Hitze ausgesetzt, vermag ich kaum mehr, mich aufrecht zu halten. — Doch duld' ich mein eigenes Elend gerne, nur um dich, treuer Unglücksgefährte, bangt mir. — Du verläßest mich nicht, weil du keinen andern Herrn findest, theilst selbst das bitterste Los mit mir.

Malinotto.

Sprecht nicht davon, lieber Herr! Meine Liebe zu Euch läßt mich keinen Schmerz fühlen, und quälten mich nicht

Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Mattigkeit und Furcht, so befände ich mich herrlich.

Roderich.

Welch' edle Resignation! = Sprich, wie gefällt dir dieses Land?

Malinotto.

Recht gut; wenn es nur klügere Menschen hervorbrächte.

Roderich.

Es ist mein Vaterland! = Siehst du jenen Wald dort zur Rechten? (deutet auf die linke Seite.)

Malinotto.

Da? —

Roderich.

In diesem Schlosse erblickte ich das Licht der Welt, hier war es, wo man meine Erziehung vernachlässigte, hier wäre ich noch, wenn man mich nicht verjagt hätte, und hier wohnen noch meine Gemahlinn und meine Verfolger.

Malinotto.

Eure Gemahlinn? — Wie, Ihr seyd verheirathet?

Roderich.

O Gott ja! = Höre Alles: Als mein Vater und meine Mutter starben, war ich eine Waise. Mein Onkel, Graf Childebrand, der vorige Herr dieser Veste, nahm mich auf, bildete mich und machte aus mir den liebenswürdigsten Jüngling. Ich wußte nicht, wie ich ihm für seine vielen Wohlthaten dankbar seyn sollte, als mir der Gedanke einfiel, seine Tochter zu verführen. Wir liebten uns gränzenlos und wurden heimlich getraut, so zwar, daß das ganze Schloß von unserer Verbindung wußte, nur mein Onkel nicht. Kunigunde wurde Mutter und schon waren wir im Begriff, Alles zu entdecken, als der grausame Sakripandos die Veste überfiel und uns überwältigte. — Ich fiel todt auf dem Schlachtfelde nieder, der Graf Childebrand an meiner Seite. Als

ich sah, daß er noch Zeichen des Lebens von sich gab, floh ich schnell, um nicht Zeuge seiner letzten Augenblicke zu seyn.

Malinotto.

Welch ein Herz! =

Roderich.

Seit dieser Zeit irr' ich herum, ich weiß nicht wo, ich eile Tag und Nacht, und weiß nicht warum? Ich wählte diese Vermummung, um meinen Feinden zu entgehen, die vielleicht nicht mehr an mich denken, und um desto besser Nachricht von meinem Weibe und Kinde einzuziehen, von denen ich seit dieser Zeit nichts gehört habe. =

Malinotto.

Ihr Junge wird nun schon groß geworden seyn, und Ihre Frau —

Roderich.

Schweig! Ich will nichts hören, bis zur bestimmten Zeit. Ein Gedanke beunruhigt mich noch: Deine Kleidung kann uns leicht verrathen. Ein Pilger mit einem Jockey!

Malinotto.

Nie werde ich mich von diesem Kleide trennen. Dringende Ursachen bestimmen mich, es zu behalten, die ich Euch nun entdecken will.

Roderich.

Und diese sind?

Malinotto.

Erstens: Ich habe kein anderes —

Roderich.

Die übrigen Gründe erlasse ich dir.

Malinotto.

Uebrigens fürchtet nichts; wenn es seyn muß, werde ich mich so anstellen, als ob ich Euch gar nicht kennte. =

Roderich

(ohne sich umzusehen.)

Siehst du? Dort kommt ein Eremit auf uns zu.

Malinotto.

Vielleicht gibt er uns ein Frühstück

Roderich.

Um Gotteswillen, verrathe dich nicht! —

## Vierte Scene.

Vorige. Childebrand. Villino.

Childebrand (zu Villino.)

Die guten Leute sind mir herzlich willkommen. O, wie will ich mich in ihrer Mitte freuen! — Nur suche, daß sie mir nicht lange überlästig fallen.

Villino.

Sorgt nicht, Vater! Ihr gebt ihnen weder zu essen, noch zu trinken, und so gehen sie gleich wieder, wenn sie sich hier durch einen Tanz echauffirt haben, um sich zu Hause zu erfrischen.

Childebrand.

Das ist gut.

Villino (bey Seite.)

Ich muß mich anstellen, als ob ich die beyden Fremden nicht sähe, sonst müßte ich noch länger hier bleiben, und ich darf nicht anhören, was sie mit dem Eremiten sprechen. — Lebt wohl. = (geht ab, indem er sich anstellt, als bemerke er Roderich und Malinotto nicht.)

## Fünfte Scene.

Vorige, ohne Villino.

Childebrand (bey Seite.)

Was wollen diese beyden Unbekannten?

Malinotto (zu Roderich.)

Wir wollen ihn ansprechen, er hat so ein mitleidiges Gesicht.

Childebrand (für ſich.)

Das ſind fatale Geſichter! Vielleicht gar ein Paar jener Räuber, die in dieſer Gegend ihr Unweſen treiben; doch es ſind ja Menſchen, und obſchon ſie vielleicht nichts nöthig haben, ſo iſt's doch meine Pflicht, ihnen zu helfen. =

(Das Folgende unter der Muſik.)

Roderich (nähert ſich.)

Guter Vater —

Childebrand.

Was verlangſt du, Pilger?

Roderich.

Welche Stimme? —

Childebrand.

Dieſe Züge —?

Roderich.

Iſt's ein Traum —?

Childebrand.

Darf ich meinen Augen trauen?

Roderich.

Mein Onkel!

Childebrand.

Mein Neffe!

Roderich.

Childebrand!

Childebrand.

In meine Arme, Neffe!

(Sie ſtürzen einander in die Arme.)

Malinotto.

Eine prächtige Erkennungsſcene! =

Childebrand.

Was ſeh' ich! Du lebſt?

Roderich.

Ernſthaft: ſeyd Ihr nicht todt?

Childebrand.

Ich glaube nicht.

Roderich.

Auch ich nicht.

Childebrand

(auf Malinette zeigend.)

Wer iſt dieſer Menſch?

Roderich.

Mein Knappe, in der Geſtalt eines Jockey's.

Malinette.

Und ſtets zu Ihren Dienſten.

Roderich.

Er iſt mir treu, und wagt ſein Leben für mich, wenn's guten Effect macht.

Childebrand.

Der iſt zu brauchen.

Roderich.

Aber ſprecht, wie kommt Ihr in dieſe Eremitenkleidung?

Childebrand.

Was ſoll dieſe Pilgerkleidung bedeuten?

Roderich.

Ihr ſollt Alles erfahren. Vor Allem ſagt mir, lebt Kunigunde noch, und wo lebt ſie?

Childebrand.

Sie iſt in Sakripandos Gewalt. Der Unmenſch peinigt ſie täglich, ſtündlich mit ſeiner Liebe. Das arme Mädchen hat keine andern Waffen wider ihn, als ihre Thränen, die ſo häufig fließen, daß ſie den Böſewicht ſammt ſeinem Gerichter vielleicht noch ausſtänken.

Roderich.

Ach! Oh! — Ich! — Ha! — Uh!!!

Childebrand.

Und ihr Kind —

Roderich

(fällt auf seine Kniee.)

Dessen Vater ich bin!

Childebrand.

Das weiß ich schon.

Roderich.

Und Ihr haßt mich nicht?

Childebrand (für sich.)

Verzeihen ist ein nobler Zug, und bringt gewöhnlich die Hände der Zuseher in Bewegung. (Laut.) Roderich! = Du hast mich schwer beleidigt! = Du hast mir das Herz zerrissen; = aber = aber = ich verzeihe dir! =

Roderich.

Bester Onkel!

Childebrand.

Laß uns davon schweigen, und sage mir lieber, was du zu thun gedenkst.

Roderich.

Ich will Euch Eure Burg wieder erobern, Kunigunden aus den Klauen des Böswichts retten, Sakripandos bestrafen, oder noch einmal sterben! = Ich schwöre es feyerlich, und kein Schwert komme in diese meine Hand, bis Sakripandos getödtet ist! =

Childebrand.

Das läßt sich hören und zeigt von Muth. =

Malinotto.

Auch ich schwöre meinem Herrn überall zu folgen, denn ich weiß, daß er sich in keine Gefahr einläßt. = Und kein anderes Kleid komme auf diesen Körper, bis ich in Sakripandos Burg ein neues bekomme!

Roderich.

Lege deine Hand in die unsrige. =

(Alle Drey legen die Hände zusammen.)

Wir schwören nun Alles das, was wir gesagt und nicht

gesagt haben, und wollen es halten bis in den Tod! — So! Nun fehlt uns nichts mehr zur Ausführung unsers Planes, als eine kleine Armee. Aber wer weiß, der Himmel hat ja schon öfters zu Gunsten der Unschuld Wunder gewirkt. — Hört Ihr? Was bedeuten diese Töne?

Childebrand.

Das ist ein ländliches Fest, welches man mir zu Ehren gibt. — Laßt es uns ansehen, so vergeht doch eine Viertelstunde dabey. —

## Sechste Scene.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen (welche paarweise erscheinen und Childebrand grüßen.) Villino.

Ein alter Bauer.

Erlaubt, ehrwürdiger Vater, daß die Bewohner dieses Dorfes, welche das Glück haben, Euch in ihrer Mitte zu besitzen, das Jahresfest, an dem sie einen Müßiggänger mehr zu ernähren bekamen, mit Tänzen feyern.

Childebrand.

Es macht mir Freude, Ihr guten Leute, und dankbar erkennt mein Herz Euere Güte.

(Man stellt sich zum Tanz.)

Villino.

Hört, meine Freunde, mir fällt da ein herrlicher Gedanke bey. Ihr wißt, wir können nicht so tanzen, wie jene, die ein Metier daraus machen, warum sollen wir uns also mit dem besten Willen auslachen lassen? Statt des Ballets will ich ein Liedchen singen und Ihr stimmt beym Chor mit ein.

Lied.

Lukas und sein Weib Annette
Gingen in den nahen Wald:
Aus dem Dickicht sprang ein Räuber,
Rief ein fürchterliches: Halt!

Lucas hing am ganzen Leibe
Voll von Angſt zu zittern an; —

(ſpricht.) Er hatte auch Urſache dazu, denn dieſe Herren — er wuſte es wohl —

Chor.

Geben Gnade oft dem Weibe,
Aber ſelten nur dem Mann.

Villino.

Von Annetten bath der Räuber
Nur drey Küſſe ſchnell ſich aus;
Doch dem armen Lucas räumt' er
Ungenirt die Säcke aus.
Dieſes ging dem Mann zu Herzen,
Doch der Räuber hörte ſein Flehn —

(ſpricht.) Wurde erweicht und —

Chor.

Nahm mit ſich das junge Weibchen,
Ließ den Mann in Frieden gehn.

Villino.

Lucas ging betrübt nach Hauſe,
Oede war für ihn die Welt;
Alles hatt' er nun verloren,
Seine Gattinn und das Geld.
Horch! da klopft es an der Thüre, —
Wer beſucht mich noch ſo ſpat?

(ſpricht.) »Ich bin's, lieber Mann!« Wie, du? »Ja, dein Weibchen. Sey ruhig, der Räuber iſt ein guter, braver Herr.«

Chor.

»Gab mir Alles, Alles wieder,
Was er dir genommen hat.«

Childebrand.

Was willſt du mit dieſem Liedchen ſagen?

Billino.

Gar nichts, es iſt nur da, damit auch geſungen wird. —

(Man hört einen Marſch.)

Childebrand (unter der Muſik.)

O Himmel, das iſt Sakripandos!

Alle (erſchrocken.)

Sakripandos?!

Roderich.

Nun hätte ich die beſte Gelegenheit, den Tyrannen zu beſtrafen; aber ich muß meine Wuth zurückhalten.

Childebrand.

Nur durch Verſtellung können wir der Gefahr entgehen.

## Siebente Scene.

Vorige. Sakripandos. Gefolge. Soldaten.

Sakripandos.

Was ſoll dieſe Menge Leute hier? Fort, Ihr Bauern, zu Eurer Arbeit! am Sonntag könnt Ihr tanzen.

Billino.

Das iſt abſcheulich! (Alle murren.)

Sakripandos (wüthend.)

Fort, ſag ich! —

(Billino und die Landleute gehen traurig ab. Malinotto folgt ihnen.)

## Achte Scene.

Sakripandos. Childebrand. Roderich. Soldaten.

Sakripandos.

Ihr bleibt, Eremit! ich habe mit Euch zu ſprechen.

Childebrand.

Mit mir?

Sakripandos.

Ja! Wer ist dieser Pilger?

Childebrand.

Er ist mein Neffe und reiset, um einen Zweck zu erreichen.

Sakripandos.

Ihr Beyde könnt mir nützlich seyn. Ich will Euch mit Reichthümern überschütten, wenn Ihr mir zum Ziele helft und treu dient. (für sich.) Versprechen kann man ja immer, so viel als möglich. (laut.) Aber fürchtet meine ganze Rache, wenn Ihr meinem Willen zuwiderhandelt!

Childebrand.

Redet, gnädigster Herr, und seyd versichert, daß wir Euch so dienen werden, wie Ihr es verdient. (leise zu Roderich.) Merkst du den Doppelsinn?

Roderich.

Nur stille!

Sakripandos.

Wißt Ihr —?

Roderich.

Nein, Herr, wir wissen nichts.

Sakripandos.

Stille! So hört denn, daß ich mich mit einer jungen Witwe verbinden will, die in meiner Burg ist.

Roderich (leise.)

Seine Burg! Eine Witwe! Ha, der Betrieger!

Sakripandos.

Allein, die lächerliche Liebe, die sie für einen Ritter hegt, der schon längst todt ist, ist Schuld, daß sie sich meinen Wünschen widersetzt.

Roderich.

Todt? Es ist nicht wahr!

Sakripandos.

Wie?

Roderich (einlenkend)

Ja — iſt nicht wahr, daß ſie ihn noch liebt; ſie iſt ja ein Weib!

Sakripandos.

Ich bin alſo entſchloſſen, ſie wider ihren Willen glücklich zu machen. Euch will ich die Gnade anthun, mir den wichtigſten Dienſt meines Lebens zu leiſten. Euer Alter, der fromme Ruf, in dem Ihr ſteht, — Ihr könnt ſie vielleicht noch zur Vernunft bringen.

Childebrand (bedeutend.)

Seyd verſichert, gnädiger Herr, es ſoll mir ein Leichtes ſeyn, ihr jene Gefühle einzuflößen, die ſie gegen Euch haben ſoll.

Roderich (leiſe zu Childebrand.)

Schon recht! nur immer doppelſinnige Antworten. (laut.) Und welche Rolle theilt Ihr mir zu, gnädiger Herr?

Sakripandos.

Dir? — Ja richtig! Du mußt auch in's Schloß. Ich hab's! — Ich ergetze mich alle Nächte an Kunigundens Schrecken; einer meiner Knappen, ein verſchmitzter Burſch, erſchien ihr alle Nacht in der Geſtalt ihres Roderichs und befahl ihr, meine Gattinn zu werden; allein vorgeſtern iſt er geſtorben, und nun erwähle ich dich, an ſeine Stelle zu treten.

Roderich.

Ich will Eurer Wahl Ehre machen, und die Rolle des Roderich ſo gut ſpielen, als wär ich es ſelbſt. (leiſe zu Childebrand.) Wieder ein Doppelſinn.

Sakripandos.

So folget mir. — (er bemerkt im Gehen, daß Childebrands und Roderichs Ueberkleider auseinander fallen.) Aber, zum Teufel, ſo bedeckt Euch doch vorſichtiger, man ſieht Euere Rüſtungen; wenn ich wollte, könnte ich Euch ja erkennen.

Roderich

(indem er sein Pilgerkleid sorgfältig übereinander legt.)

Vielmahl obligirt!

Sakripandos.

Nun fort! = (Sie und die Soldaten marschiren um die Bühne herum. Wie Sakripandos den Rücken kehrt, machen Childebrand und Roderich drohende Geberden hinter ihm, er wendet sich wieder gegen Beyde, und ehrfurchtvoll neigen sie sich. Dieses Theaterspiel muß öfters wiederholt werden. Während sie marschiren, wird verwandelt. Das Theater stellt einen Saal mit einer Mittelthüre in Sakripandos Pallast vor. Sie machen Halt.)

Sakripandos.

Hier sind wir in meiner Burg.

Childebrand.

Sie ist sehr schön.

Sakripandos.

Und kostet mich keinen Heller.

Roderich (bey Seite.)

Wir wollen sie dir um den nähmlichen Preis wieder abkaufen.

Sakripandos.

Ich sehe Kunigunden kommen. Ihr, Alter bleibt hier, ich will Euch der Unsinnigen vorstellen. (zu Roderich.) Ihr aber erwartet mich im Waffensaale. =

(Zeichen des Einverständnisses zwischen Childebrand und Roderich, der zur Mitte abgeht.)

## Neunte Scene.

Sakripandos. Childebrand. Kunigunde (von der Seite)

Sakripandos.

Schönste Kunigunde, darf ich endlich hoffen?

Kunigunde.

Du hoffest umsonst, Schändlicher! Nie wird dieses Auge dich liebevoll anblicken, nie dieser Mund dir lächeln. — O mein Vater! — mein Reich! Dich sollte ich vergessen? dir die Schwüre brechen, an die du vielleicht nicht mehr denkst? Fort, Elender! Deine Hand raucht noch vom Blute meines Vaters und Gemahls, und ich sollte sie am Altare annehmen?

Sakripandos.

Seyd klug, Kunigunde, Ihr seyd groß genug, um den Vater entbehren zu können, und habe ich Euch auch den Gemahl erschlagen, so biethe ich Euch in mir einen andern und zärtlichern Gatten an.

Kunigunde.

Glaubt Ihr wohl, das sey toute même?

Sakripandos (streuge.)

Kunigunde! Ich hab's genug, Euch immer das Nähmliche zu wiederhohlen; aber hier steht ein Mann, der Euch das noch ein Mahl sagen wird, was Ihr von mir schon fünfzig Mahl hörtet. — Redet nur mit ihr, guter Alter.

Kunigunde.

Erspart Euch die Mühe!

Sakripandos.

Seht Ihr die Widerspenstige? Ich bin versichert, daß sie Euch gar nicht anhören wird; aber das thut nichts, redet nur mit ihr. Ich will mir nichts vorzuwerfen haben und lasse Euch allein. — (er geht mit den Soldaten ab.)

## Zehnte Scene.

Kunigunde. Childebrand.

(Diese Scene muß so rasch als möglich gegeben werden.)

Kunigunde.

Guter Alter, ist mir's doch, als hätt' ich Euch schon öfters gesehen.

Childebrand.

Das glaub' ich gern, ich bin dein Vater.

Kunigunde.

O Gott!

Childebrand.

Still! Sakripantos kommt! =

## Eilfte Scene.

Vorige. Sakripantos.

Sakripantos.

Nun, Alter? Was ist die Frucht Eurer vielen Bemühungen? Habt Ihr sie endlich durch langes Zureden dahin gebracht, daß sie sich meinem Willen fügt?

Kunigunde.

Ich werde thun, was dieser ehrwürdige Alte mir rieth.

Sakripandos.

Ha! ich triumphire!

Childebrand
(bey Seite.)

Noch nicht!

Kunigunde
(gähnend.)

Ihr wißt, gnädigster Herr, selbst den Schlaf mißgönnt mir mein feindliches Schicksal, schreckliche Erscheinungen quälen mich jede Nacht; daher überfällt mich oft am Tage ein Schlummer. Ich schlafe wenig, aber oft.

Sakripandos.

Dadurch wollt Ihr uns zu verstehen geben, daß Ihr Euch nun der Ruhe überlassen wollt. Wir sind nicht unhöflich und verlassen Euch. (zu Childebrand.) Der Augenblick ist günstig zu einer Erscheinung. = (Beyde ab.)

## Zwölfte Scene.

Kunigunde (allein.)

Die Freude, meinen geliebten Vater wieder zu sehen, wiegt alle meine Sinne in eine süße Erstarrung. = Ich kann der Natur nicht mehr widerstehen. = (Sie wirft sich in einen Armstuhl.) Ja, ich will mich einige Augenblicke in Somnus Arme werfen und sehen, ob das Sprichwort nicht lügt, welches sagt: Das Glück kommt im Schlafe. (Sie ruft in die Scene.) Nacht machen! (es wird plötzlich Nacht. Sie schläft ein.)

## Dreyzehnte Scene.

Kunigunde. Roderich (als Geist mit einer Fackel.)

Roderich.

Sie schläft. = Ist dieß der Schlummer der Unschuld? = Seit drey Jahren in der Gewalt des ärgsten Bösewichts, von seinen Bitten bestürmt, von allen Martern bedroht, wie, wenn sie sich endlich doch ergeben hätte? = Fort mit euch, ihr Gedanken der Hölle! Lästert nicht den Engel! = Welche Lage! = Meinen eigenen Schatten muß ich spielen, um meinem Nebenbuhler zu dienen! (er schüttelt grimmig die Fackel, welche er in der Hand hält.)

Kunigunde (schlafend, unter der Musik.)

Roderich! Mein Roderich!

Roderich (unter der Musik.)

Ihr Götter, sie ruft mich! Sie träumt von mir, sie liebt mich noch! (mit dumpfem Tone.) Kunigunde! Kunigunde! =

Kunigunde

(erwachend, sich die Augen reibend.)

Fi! wie raucht es in diesem Saale! (erblickt Roderich) O Himmel! was seh' ich? Weiche von mir, du qualenverkündendes Gespenst! =

Roderich.

Erkenne in mir deinen Roderich.

Kunigunde.

Soll ich denn das einzige Weib seyn auf Erden, das nie Ruhe hat, nicht ein Mahl nach dem Tode ihres Gemahls? Kömmst du neuerdings nur zu befehlen, Sakripandos zu heirathen? =

Roderich.

Keineswegs, au contraire, im Gegentheile, ich will nicht, daß du, wie Oda, die Frau zweyer Männer seyn sollst, denn in wenig Augenblicken wirst du deinen Roderich lebendig wiedersehen.

Kunigunde.

Was sagst du?

Roderich.

(indem er den Geisterhabit von sich wirft.)

Hier steht er vor deinen Augen! =

Kunigunde.

Große Götter! =

Roderich.

Mäßige dein Entzücken! Wenn man mich entdeckte, um mein Leben wär's geschehen!

Kunigunde.

Das Sprichwort hat wahr gesprochen: Das Glück kommt im Schlafe!

Roderich.

Sakripandos könnte uns überraschen.

Kunigunde.

Nun fürchte ich ihn nicht mehr.

Roderich.

Aber ich. — O sprich, theures Weib, lebt mein Sohn noch? Wo ist er?

Kunigunde.

Der Kleine ist schön wie ein Engel.

Roderich.

Ja, es iſt mein Sohn! = Horch! ich höre Tritte! = Lebe wohl. Vertraue nicht auf mich, ſondern auf die Liebe. = (mit Geiſterton.) Adieu, Kunigundä! = (leiſe zu ihr.) Adieu! Adieu und wieder Adieu! (er verſinkt.)

## Vierzehnte Scene.

Kunigunde (allein.)

Da ſieh ein Menſch! Vor wenigen Minuten noch war ich eine Waiſe und Witwe, und — krack! finde ich Gatten und Vater wieder. — Ich weiß nicht, es gibt Tage im menſchlichen Leben, wo man Alles findet, was man will. = Aber wie kamen ſie in dieſe Burg? — Was haben ſie hier vor? — Ich weiß es zwar nicht, doch will ich ſie ſo viel als möglich unterſtützen. =

## Fünfzehnte Scene.

Kunigunde. Sakripandos.

Sakripandos.

Madam! noch einmal komm' ich, Sie zu fragen, ob Sie nach dem Schlafe eben ſo gegen mich geſinnt ſind, wie vor demſelben?

Kunigunde.

Mein Entſchluß iſt unabänderlich, ich haſſe Euch!

Sakripandos.

Ich war dumm genug, drey Jahre zu bitten, da ich nur befehlen durfte; nun wollen wir anders ſprechen. Dieſen Abend iſt unſere Vermählung.

Kunigunde.

Nimmermehr!

Sakripandos.

Ich werde Euch dazu zwingen!

Kunigunde.

Da muß ich auch dabey seyn! =

Sakripandos.

Euer eigenes Interesse macht Euch diese Verbindung zum Gesetz. Ihr seyd es schuldig, Eurem Sohne einen Vater zu geben.

Kunigunde.

Hat er nicht ohnedieß einen Vater?

Sakripandos.

Wie?

Kunigunde (bey Seite.)

Himmel! was hab' ich gesprochen! (laut.) Hat die Unschuld nicht stets einen väterlichen Schutzgeist, der über sie wacht?

Sakripandos.

Zittert selbst für das Leben Eures Kindes, wenn Ihr mir nicht die Hand reicht.

Kunigunde.

Wie? So weit sollte Eure Grausamkeit gehen?

Sakripandos.

Ihr selbst seyd hier grausamer, als ich. Alles, was in meinen Kräften stand, hab' ich angewendet, Euren Sinn gegen mich zu ändern: Versprechungen, Drohungen, Vergnügungen, Komplimentungen und Uebertreibungen; nichts hab' ich vernachlässigt, mich bey Euch beliebt zu machen, doch umsonst! — Nun will ich noch das letzte Mittel versuchen, und dieß sey Grausamkeit! In einen finstern Thurm, bey Wasser und Brot, will ich Euch versperren, Euer Kind laß ich erwürgen, und belohnt Ihr dann meine heiße Liebe noch nicht — so muß Ihr ein Felsenherz haben.

Kunigunde.

Ich sehe es, Ihr sucht mein Herz durch Schmeicheleyen zu übertäuben: doch mein Entschluß steht fest, ich werde nicht Eure Gattinn! =

Sakripandos (wüthend.)
(Unter der Muſik.)

Nicht?

Kunigunde.

Nein!

Sakripandos.

Nein?

Kunigunde.

Nimmermehr!

Sakripandos.

Nimmermehr?

Kunigunde.

Ewig nicht!

Sakripandos.

Iſt das Euer letztes Wort?

Kunigunde.

Mein letztes!

Sakripandos (ruft.)

Holla! Wachen!

## Sechszehnte Scene.

Vorige. Drey Knappen (treten ein.)

Sakripandos.

Bemächtigt Euch dieſes Weibes, und ſchließt ſie in die Windmühle an der Weſtſeite. =

(Die Knappen bleiben ruhig ſtehen, ohne ſich zu rühren; endlich ſtoßt der erſte den zweyten und deutet ihm anzugreifen. Alle drey ſpringen dann linkiſch vor und ergreifen Sakripandos.)

Sakripandos.

Das habt Ihr wieder ſchlecht einſtudiert! = Nicht mich, dieſe da ergreift.

(Die Knappen wollen Kunigunden ergreifen.)

Kunigunde. (ſehr wüthend.)

Wie, Ihr wollt Eure Hände an mich legen? (faßt den Erſten bey der Hand.) Biſt du nicht Willibald, der Sohn des alten Köhlers, der bey ſeinem Leben Alles verſoff, ſo, daß nicht ein Mahl ſo viel übrig blieb, um ihn beerdigen zu laſſen? Ich ließ ihn begraben. Denkſt du nicht mehr daran? (faßt den Zweyten bey der Hand.) Und du! — Ja, ich erkenne dich jetzt, da ich dich brauche. Du biſt der alte Veit, deſſen Pudel ich aus dem Feuer rettete. Denkſt du nicht mehr deines einzigen Freundes Fidel? wie er in den Flammen winſelte: und wie ich muthig hinein ſprang, ihn bey einem Fuß ergriff und ihn herausſchleuderte; daß er die andern drey Füße brach? (faßt den Dritten.) Und wie, auch du? du? du?! junger Adalbert, dem ich mehr that, als den Uebrigen! Ha, Ihr Undankbaren! ergreift mich und reißt mich fort, ſchleppt mich in den Kerker, was liegt daran, ein Weib zu ermorden, die man nicht mehr nöthig hat! (lacht höhniſch) Hahaha! Ein Stich und es iſt vorbey! (im natürlichen Tone, leiſe zu den Knappen.) Ich mußte mich ſelbſt loben, da Ihr darauf vergeſſen habt; nun iſt's an Euch, nobel zu handeln.

Erſter Knappe.

Herr! Hier ſteht meine Wohlthäterinn. Laßt mich in den Tod ſpannen, aber dieſe Frau kann ich nicht angreifen. (tritt zurück.)

Zweyter.

O Gott! Du ziehſt den Flor von meinen Augen, hier ſteht meines Fidels Retterinn; — ich unternehme nichts gegen ſie! (tritt zurück.)

Dritter.

Gnädige Frau, ſeyd ruhig! (ſtellt ſich vor ſie.) Mit meinem Körper will ich Euch beſchützen, und wer ſich Euch naht, iſt des Todes!

Sakripandos. (applaudirt.)

Brave! recht rührend! Aber es nützt nichts. Ihr handelt

nebel, aber dumm; denn Ihr wißt, ich habe noch mehrere Knechte, die ich nur rufen darf, und Ihr seyd dann mit ihr verloren.

Dritter Knappe. (leise zu ihm.)

Thut das nicht, Ihr verderbt uns ja einen frappanten Aktschluß. (laut.) Ruft sie nur; wir beschützen sie!

Alle Drey.

Ja! wir schützen sie! (sie stellen sich mit ihren Schwertern in eine schöne Gruppe um Kunigunden und geleiten sie so ab.)

Sakripandos

(knirscht mit den Zähnen, schlägt sich vor die Stirn und brüllt.)

O rabbia! o furor!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

# Zweyter Act.

(Der vorige Saal.)

## Erſte Scene.

Roderich (allein.)

Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuſchet mich nicht!

So bin ich denn nun in der Burg meines Todfeindes, habe meine Frau geſehen, und kann ſie doch nicht retten, weil es noch nicht halb zehn Uhr iſt. Halt! da iſt Gelegenheit zu einem Monolog in Stanzen.

O ſchlage bald, du langerſehnte Stunde,
Die mir die Theuren in die Arme wirft!
Du Unſchuldsengel, ſey mit mir im Bunde,
Gib, daß ihr Herz der Ruhe Balſam ſchlürft!
Wozu verehr' ich Euch aus Herzensgrunde,
Ihr Götter, wenn Ihr ſie nicht retten dürft?
Ich knie hier nach des Theaters Sitte,
Und bitte, bitte, bitte, bitte, bitte!

Ja, unſre Herzen ſind in Eins verſchmolzen,
Wenn Eines ſtirbt, iſt auch das Andre todt,
Und meines Lebens Mark will ſich verholzen,
Wenn ihr Gefahr, der Vielgeliebten, droht!
Ich fange auf die racheſchwangern Bolzen,
Womit der Unhold Kunigunden droht;

Auf mich, auf meine Bruſt ſoll er ſie ſchleudern,
Ich werde ſtehn, nicht wanken, mich nicht meidern!

Nein, Ihr erhört mich,
Nimmer bethört mich
. Kindiſche Angſt;
Seele, erheb' dich,
Sprich, was durchbebt dich?
Sag', was du bangſt?

Gelbe Kanunkeln,
Lichte Karfunkeln
Strahlen herab,
Und Genuſſe
Reichen im Kuſſe
Den Hoffnungsſtab.

Mitten durch Tücke
Wächſet das Glücke,
Darum Muth, Muth!
Unſchuld wird ſiegen,
Laſter erliegen,
Alles geht gut! —

(Er eilt ab. An der Thüre dreht er abſichtlich den Kopf auf die Seite.)

## Zweyte Scene.

Sakripandos

(tritt eben ein, wo Roderich abgeht, aber ohne ihn ſehen zu wollen.)

Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuſchet mich nicht!

Ha, ich bin mit mir ſelbſt zufrieden, ich habe Cha-

ter! = Schon lange hätte ich so handeln sollen. = Ich will enden, was ich so gut angefangen habe, ich will so grausam seyn, als möglich. Schrecken soll vor mir hergehen! = Heulen und Zähnklappern mir folgen! = damit der Applaus desto größer ist, wenn ich am Ende unterliege. = Kunigundens Kind will ich vernichten, ich werde es Detrussando, dem Räuberhauptmann, übergeben. Der Mann ist mir eine Obligation schuldig, er wird mir den kleinen Freundschaftsdienst gewiß erzeigen. = Ich will sogleich an ihn schreiben. =

## Dritte Scene.

Sakripandos. Detrussando (in seinen Mantel gehüllt.)

Detrussando.

Ich habe Euren Brief erhalten, komme an, und man läßt mich eine Stunde im Vorgemache stehen? Mord und Element! das bin ich nicht gewohnt; ich habe keine Zeit zu antichambriren.

Sakripandos.

Entschuldige mich. (bey Seite.) Ich muß ihn kascholiren, denn ich habe seiner nöthig.

Detrussando.

Sind wir allein?

Sakripandos.

Ganz allein.

Detrussando.

So kann ich mich komod machen. = (Er wirft seinen Mantel weg, und trägt um den Leib einen Gürtel, worin sehr viele Pistolen, Dolche und Messer stecken.) Ihr seht, ich bin en negligée.

Sakripandos.

Du bist ja bey deinem Freunde.

Detrussando.

Sprecht, warum habt Ihr mich rufen lassen? Meine Zeit ist kostbar.

Sakripandos.

Du weißt, ich habe dich und deine Leute immer geſchützt, in meinem Gebiethe war't Ihr ſtets ſicher.

Detruſſando.

Dieſen Schutz haben wir aber auch theuer genug bezahlen müſſen; die Hälfte unſerer Beute mußten wir Euch geben. Darum bin ich auch ſo grob mit Euch. Nur heraus mit der Sprache! Was ſoll ich hier?

Sakripandos.

Mich von einem Kinde befreyen.

Detruſſando.

Hahaha! um einer ſo elenden Sache willen machtet Ihr ein ſolches Präambulum?

Sakripandos.

Seine Gegenwart ſtört mein Glück.

Detruſſando.

Wo iſt denn der Affe?

Sakripandos.

Sogleich werde ich ihn dir überliefern. (ruft.) Hollа!

Eine Wache (tritt ein.)

Sakripandos.

Warum kommſt du allein? Sind nicht mehrere draußen in Vorrath? Führe Kunigunden und ihr Kind hierher! =

(Die Wache geht zur Seite ab.)

Sakripandos.

Detruſſando, laß dich durch die Thränen des Weibes nicht rühren.

Detruſſando.

Ich bin ja ein Räuber. =

## Vierte Scene.

Vorige. Kunigunde

(ihr Söhnlein an der Hand führend. Die Wachen aus der Mitte.)

Sakripandos.

Kunigunde, ich hätte Euch das Kind stehlen lassen können, ohne daß Ihr etwas davon wüßtet; allein ich sehe es lieber, wenn Ihr dabey gegenwärtig seyd, das gibt eine herzzerreißende Scene, und ich liebe so etwas.

Kunigunde.

Wie Tyrann! Du wolltest mein Kind von mir trennen?

Sakripandos.

Ja! (zu der Wache.) Greift an! Es wäre zwar einer stark genug, einem schwachen Weibe das Kind zu entreißen; allein, je mehr daran reißen, desto schöner ist das Tableau. =

(Die Wachen greifen an und wollen Kunigunden ihr Kind entreißen, diese wehrt sich, das Kind schreyt.)

Sakripandos.

Um diese Scene recht grell zu machen, fehlt nichts mehr, als ein Donnerwetter. =

(Kaum hat er das letzte Wort ausgesprochen, so verfinstert sich plötzlich das Theater, der Donner brüllt und die Blitze zischen.)

Kunigunde.

Hört Ihr? Der Himmel nimmt sich der Unschuld an.

Sakripandos

(lachend zu seinen Leuten, die erschrocken zurücktaumeln.)

Laßt Euch nicht schrecken, das ist nur ein gemachtes Wetter. Greift an! =

(Die Wachen greifen neuerdings an, entreißen Kunigunden ihr Kind und übergeben es Detrussando, welcher es forträgt. Kunigunde will ihm nach, man stößt sie zurück, endlich legt sie sich ohnmächtig nieder.)

Sakripandos (zu den Wachen.)

Sorgt für sie! = (geht gravitätisch ab.)

## Fünfte Scene.

Kunigunde (ſteht nach einer Pauſe auf und geht zur Seite ab, die Wachen folgen ihrem Herrn.)

Malinotto (tritt ein.)

Auf mich denkt kein Menſch mehr, und ich muß doch auch zu Etwas gut ſeyn. = Ha, da fällt mir ein herrlicher Gedanke bey! Ich trete in Sakripandos Dienſte, ich laſſe mich bey ſeinem Regimente, welches aus dreyzehn Soldaten beſteht, engagiren. — Aber, ob ich wohl auch die gehörige Größe habe? O Himmel! der du weißt! daß ich nur darum dem Laſter meine Dienſte weihe, um Jemanden zu retten, laß mich nur heute fünf Schuh ſechs Zoll meſſen! = (er ſtellt ſich auf die Fußſpitzen.) Ich bin erhört!! = (geht unter einem Marſch ab.)

## Sechste Scene.

(Eine Räuberhöhle.)

Die drey Räuber. (Jeder mit einer Bouteille, treten ein.)

Erſter.

Die Bouteille iſt ſchon wieder leer.

Zweyter.

Dieſes Unglück begegnet uns öfters.

Dritter.

Iſt aber leicht wieder gut zu machen.

Zweyter.

Unſer Hauptmann iſt doch ein ſonderbarer Mann! Gerade in dieſer Gegend zu hauſen, wo ſo wenig zu verdienen iſt!

Erſter.

Das iſt nun ſo ſeine Grille, er möchte gern ein zweyter Rinaldini ſeyn.

Dritter.

Ja, ja, er ist großmüthig. Den armen Wanderern nimmt er nichts —

Erster.

Weil sie nichts haben.

Zweyter.

Den hübschen Bauernmädchen schenkt er noch manch Mahl was.

Dritter.

Und uns löst er darben.

Zweyter.

Lohnt es sich wohl der Mühe, ein Räuber zu seyn, wenn man nicht besser leben kann, als andere Leute?

Erster.

Wir, die wir andern Leuten die Kleider ausziehen, haben fast selbst keine auf dem Leibe.

Dritter.

Und die sauernde Justiz macht uns auch immer bange.

Erster.

Es ist jetzt gar kein Leben mehr bey unserm Metier! Vor Zeiten, da gab's noch große Männer: einen Andrascheck und Juraschek, einen Horia und Kloschka, einen Cartusch, einen bayerischen Hiesel, einen Schinderhannes und Grasel; da ward das Ding noch im Großen betrieben. Aber jetzt raubt höchstens Einer dem Andern seine Gedanken, oder stiehlt seinem Nachbar den ehrlichen Namen. Pfuy Teufel! Die Wälder werden ausgehauen, es gibt nicht so viele relegirte Studenten mehr, keine Schriftsteller, die den jungen Seelen Animo zu unserm sombrösen Metier machen; sogar auf dem Theater werden wir schon langweilig.

Zweyter.

Stille! da kommt unser Hauptmann. (sieht nach der entgegengesetzten Seite.) Schießt eine Pistole los. Es gibt manche Zuseher, die das gern hören.

Erſter.

(will losſchießen, aber es brennt nur das Zündkraut ab, ohne Knall. Er ſagt zornig)

Nu warte, Requiſiteur! Du darfſt dich freuen. Jetzt, wenn mir das Spektakel ſo bey einem Duell arrivirt wäre!

Dritter.

Was Geyer trägt denn der Hauptmann auf der Schulter? =

## Siebente Scene.

Vorige. Detruſſando, (den kleinen Roderich auf der Schulter tragend.)

Zweyter.

Nun, Hauptmann! Haſt du heute einen guten Fang gemacht?

Detruſſando

(auf das Kind zeigend.)

Hier iſt meine ganze Beute.

Dritter.

Was willſt du denn mit dem Kleinen anfangen?

Zweyter.

Vielleicht einen tüchtigen Kameraden aus ihm bilden?

Detruſſando.

Nimmermehr! — Sakripandos befahl mir, ihn ſtille aus dem Wege zu räumen, (er zieht den Säbel,) und das will ich auch ſogleich. = (er hebt den Säbel über das Kind und ſagt in dieſem Augenblicke leiſe zu ihm.) Weine, bitte mich, Knabe, damit ich mich anſtellen kann, als ſey mein Herz erweicht.

Der Knabe.

Bitte, bitte! Nicht Kopf abhauen!

Detruſſando.

Ich muß! =

Der Knabe

(ſtellt ſich vor ihm hin, im Predigerton.)

Menſch! wie weit geht deine Grauſamkeit! Du willſt meine äußere Hülle von meiner innern, abſoluten Subſtanz trennen? — Thor! Senke dein Schwert in meine Bruſt; nur mein Nicht-Ich kannſt du vernichten, nicht mein Ich! = Kehre zur Tugend zurück! Dein guter Engel ſchläft, dein ſentimentales Gefühl iſt vernichtet! — Du haſt ſchon ſo vielen Menſchen das Leben genommen, fühle auch einmal die Wonne, einem das Leben zu ſchenken! =

Erſter.

Das iſt ein geſcheidtes Kind!

Zweyter.

Sie ſprechen Alle ſo auf dem Theater.

Detruſſando

(kämpft mit ſich ſelbſt, wiſcht eine einzige Thräne aus dem Auge, und wirft den Säbel weg.)

Die unſchuldige Stimme des Kindes dringt an mein Herz. Komm' in meine Arme, Knabe! =

(Die Räuber ſind unmenſchlich gerühret. Detruſſando küßt das Kind tanzend, nach ihm die übrigen Räuber.)

Roderich (von Außen.)

Halt ein, Niederträchtiger! =

## Achte Scene.

Vorige. Roderich (im Harniſch, das Schwert in der Hand, ſtürzt herein.)

Roderich.

Gebt mir mein Kind zurück!

Detruſſando.

Wer ſagte dir, daß es in unſerer Gewalt iſt?

Roderich.

Niemand! Ich überließ mich bloß den Vatergefühlen,

die mich richtig an Ort und Stelle brachten. Noch ein Mahl: wollt Ihr mir meinen Sohn geben?

Detruſſando.

Nimmermehr!

Roderich.

So müſſen wir kämpfen!

Detruſſando.

Mir recht. (hebt ſeinen Säbel auf.) Aber laß es uns vorher probiren, damit wir keine Schande haben. =

(Sie ſtellen ſich zum Kampfe.)

Roderich.

Zuerſt fällſt du aus. = (es geſchieht.) So! — Dann machen wir zwey Kreuzhiebe unten. = (ſie thun es.) So! — Dann ſchlägſt du mir auf den Schild, aber recht ſtark, daß es hübſch klatſcht. = (es geſchieht.) Noch zwey Kreuzhiebe oben. = (es geſchieht.) Ich entwaffne dich, ſtehe dich in den Bauch, du fällſt, ich ſteige dir mit einem Fuß auf den Magen, und indem Ihr Uebrigen entflieht, rufe ich in dieſer Attitüde aus: Götter! ich danke Euch!

Detruſſando.

Schon gut!

(Das Gefecht wird noch ein Mahl wiederholt, ſo wie es oben probirt wurde; nur muß Einer des Andern Schwert nicht berühren und falſch pariren. Endlich fällt Detruſſando, ohne noch geſtochen zu ſeyn. Die Räuber entfliehen.)

Roderich

(ruft in vorher beſchriebener Attitüde)

Götter! ich danke Euch! (geht ab.) =

Der Knabe,

(welcher ſeitwärts auf dem Boden ſitzt, ruft.)

Papa! Papa!

Roderich.

(kehrt zurück und, indem er den Knaben in ſeine Arme nimmt, ſagt er:)

Ach, mein Sohn! auf dich hätt' ich bald vergeſſen. = (küßt ihn und trägt ihn ab.)

Detruffando

(aufsteht, richtet sich nach einer Pause auf und ruft in die Coulisse)

Tragt mich ab, sonst kann ja nicht verwandelt werden. =

(Es kommen ein Paar von Sakripandos Soldaten und tragen ihn ab.)

## Neunte Scene.

(Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde derselben sieht man eine große Windmühle, in welcher Kunigunde eingeschlossen ist. Vor der Thür derselben geht Malinotto als Schildwache auf und ab.)

Kunigunde (am Fenster.)

Ach, wie ennuyant ist es, eingesperrt zu seyn! = Ich will schreiben, um mich zu zerstreuen. = Doch, ich habe weder Feder noch Tinte. — Ich will lesen. = Ja, wo nehm' ich ein Buch her? = So werde ich singen. = Ich habe keine Stimme = O du mein Gott! wo ist mein Sohn? = Hat ihn der niederträchtige Bösewicht vielleicht schon gemordet? = Verzweiflung wüthet in meinem Innern, und gewiß hätte ich mich schon aus dem Fenster gestürzt, wenn es zu ebener Erde wäre.

Malinotto

(gibt ihr ein Zeichen, sie dürfe hoffen.)

Kunigunde.

Schon öfters bemerke ich, daß der Soldat dort unten mir Zeichen gibt, aber ich verstehe nicht, was er sagen will. (zu Malinotto.) Guter Freund! sprecht lieber, statt zu deuten, man versteht es leichter.

Malinotto.

Madam, es ist uns zwar verbothen, auf der Wache zu sprechen, aber nicht, Zeichen zu geben; ich will also mit den Händen mit Euch reden, hört Ihr mich mit den Augen. =

## Zehnte Scene.

Vorige. Roderich (kommt mit ſeinem Kinde auf dem Arm und ſetzt ſich auf eine Bank.)

Roderich.

Süße Laſt, du biſt ſchwer!

Kunigunde.

Was ſeh' ich? Mein Gemahl und mein Sohn! — Wie mach' ich ihnen zu wiſſen, daß ich hier bin? — Ich will ſie rufen. — Nein, das wäre zu gemein. — Ach, eine herrliche Idee! Ich will mit den Fingern auf einen Stein ſchreiben. = (ſie geht vom Fenſter.)

Malinotto. (für ſich)

Noch darf ich mich nicht entdecken, es wird ſchon noch ein frappanterer Augenblick kommen.

Roderich.

Laß uns eilen, mein Sohn, noch ſind wir nicht in Sicherheit. (nimmt ihn auf den einen Arm) Ach, meine Kunigunde! warum kann ich dich nicht auf dem andern Arm tragen? = (ein Stein fällt zu ſeinen Füßen.) Was iſt das? Wer wirft? Seyd ein wenig vorſichtig da oben, das könnte leicht ein Loch im Kopf geben. = (er hebt den Stein auf.) Was ſeh' ich?! — Buchſtaben! (lieſt) »deine Kunigunde iſt dir nahe.« = (er wirft das Kind weg.) Großer Gott! Wo? Wo? = (er erblickt ein weißes Schnupftuch, welches Kunigunde, an einen Stock gebunden, beym Fenſter herausflattern läßt.) Hier, hier iſt ſie! das iſt ihr Tuch, dieß hier ihre Schrift. (er hält ſeinem Kinde den Stein zum Munde.) Küſſe das, mein Sohn!

Der Knabe.

Iſt das zu eſſen, Papa?

Roderich.

Nein, kleiner Nimmerſatt; es iſt ein Brief von deiner Mutter.

Knabe.

Aber wo iſt denn die Mama? =

Kunigunde (erſcheint wieder am Fenſter.)

Roderich.

O des Glückes! Hier iſt ſie! =

(Tableau. Er zeigt ihr das Kind, welches der Mutter Kußhändchen zuwirft)

Kunigunde.

O Roderich! Biſt du es wirklich?

Roderich.

Ich bin's!

Kunigunde.

Du biſt's!

Malinotto.

Er iſt's!

Roderich und Knabe.

Wir ſind's!

Kunigunde.

Ihr ſeyd's?

Malinotto.

Sie ſind's!

Roderich.

Grauſame! Warum haſt du dich mir nicht früher gezeigt!

Kunigunde.

Col tempo e colla paglia maturano le nespole.

Roderich.

Wie ſoll ich ſie retten? — Ich will die Schildwache zu beſtechen ſuchen, ich will ihr alles Geld anbiethen, was ich nicht habe. (geht zu Malinotto.) Mein Freund, wollt Ihr mir wohl erlauben, Euch zu beſtechen? Doch was ſeh' ich? — Malinotto!

Malinotto.

Ich bin es ſelbſt, lieber Herr!

Roderich.

Durch welchen Zufall — ?

Malinotte.

Kein Zufall. Der Wunsch, auch zu Etwas nütze zu seyn, bestimmte mich, in Sakripandos Dienste zu treten. Ich gehe hin, man mißt mich, man nimmt mich auf, und ich habe glücklicher Weise meine erste Wache hier bey dieser Mühle.

Roderich.

Du bist da ein rechter Deus ex machina, um mir Kunigunden retten zu helfen!

Malinotte.

Nichts leichter als das! Die ganze Garnison ist eben in der Schenke, die Schlüssel zu der Mühle hab' ich auch, allein ich dächte, es wäre hübscher, sie auf eine halsbrecherische Art zu befreyen.

Kunigunde.

O sprich, wie? Ich wage Alles, wenn ich dabey nichts zu befürchten habe.

Malinotte.

Setzt Euch ganz kommod auf einen Flügel der Windmühle, ich werde drehen, daß Ihr herabkommt. = (Kunigunde thut es.)

Malinotte (fängt an zu drehen, schreyt aber plötzlich indem er innehält.)

Himmel! ich höre Geräusch!

(Allgemeines Tableau des Schreckens.)

Malinotte.

Nein, es ist nichts. = (er dreht wieder.)

Roderich

fängt Kunigunden in seine Arme auf.)

Ich habe dich wieder! = Doch, laß uns schnell fliehen, den Göttern wollen wir im Laufen danken. = (sie wollen ab.)

## Eilfte Scene.

Vorige. Sakripandos mit Soldaten.

Malinotte.

Bleibt da, wir ſind verloren.

Sakripandos.

Ha, Verräther!

Roderich (zu Malinotto.)

Freund, es iſt ganz natürlich, daß wir Beyde gegen ſo Viele nichts ausrichten; aber laß uns tollkühn vertheidigen.

Sakripandos. (zu den Soldaten.)

Ergreift Sie! =

(Indem die Soldaten Kunigunden und Roderich ergreifen wollen, treten

## Zwölfte Scene.

Childebrand und viele bewaffnete Bauern ein.
Vorige.

Childebrand. (ſchreyt.)

Halt! — Wiſſt Ihr denn nicht, daß am Ende eines Stückes eine Bataille ihre Wirkung nicht verfehlt?

Sakripandos.

Wie? Der Eremit?

Childebrand.

Erkenne in mir den Grafen Childebrand! = (zu den Bauern.) Unſer Wahlſpruch iſt der gewöhnliche: Sieg oder Tod! Greift an! =

(Das Orcheſter ſpielt eine Schlachtſymphonie. Allgemeines Gefecht. Sakripandos wird von Childebrand getödtet und fällt in die Scene. Die Bauern zünden die Mühle an. Nur iſt zu bemerken, daß bey dieſem Gefechte außer Sakripandos, (wie gewöhnlich,) kein Mann fallen darf.)

Roderich.

Die Unſchuld triumphirt! Wir haben Alles ſo ſchnell wieder gewonnen, wie wir es verloren haben.

Alle.

O Schickſal!! =

## Dreyzehnte Scene.

Vorige. Bauern. Bäuerinnen. Kinder.

Der alte Landmann (zu Roderich.)

Gnädigſter Herr! erlaubet, daß Euere Unterthanen Euern Sieg durch ein kleines Feſt feyern, welches ſie bereiteten.

Roderich.

Ihr wußtet alſo ſchon zum Voraus, daß ich ſiegen würde?

Der Alte.

Das nicht, doch wäre auf keinen Fall etwas dabey verloren geweſen. Denn wäret Ihr unterlegen, ſo hätte unſer Feſt dem Andern gegolten.

Childebrand.

Wir danken Euch. Doch glaube ich, wir ruhten aus und ließen das Feſt auf morgen.

Alle.

Es lebe Childebrand, Roderich und Kunigunde! =

(Der Vorhang fällt zur Hälfte.)

Roderich (ſchreyt zum Schnürboden hinauf.)

Halt noch ein wenig! Bald hätte ich die letzte Sentenz vergeſſen. = (pathetiſch.) Meine Freunde, lernt daraus, daß bey jedem guten Schauſpiel zuletzt das Laſter unterliegen und die Tugend triumphiren müſſe. =

(Der Vorhang fällt.)

Zur

# Schiller-Feier

gesungen

und bei dem Fest-Mahle am 12. November 1859

vorgetragen von

**Dr. J. L. Castelli.**

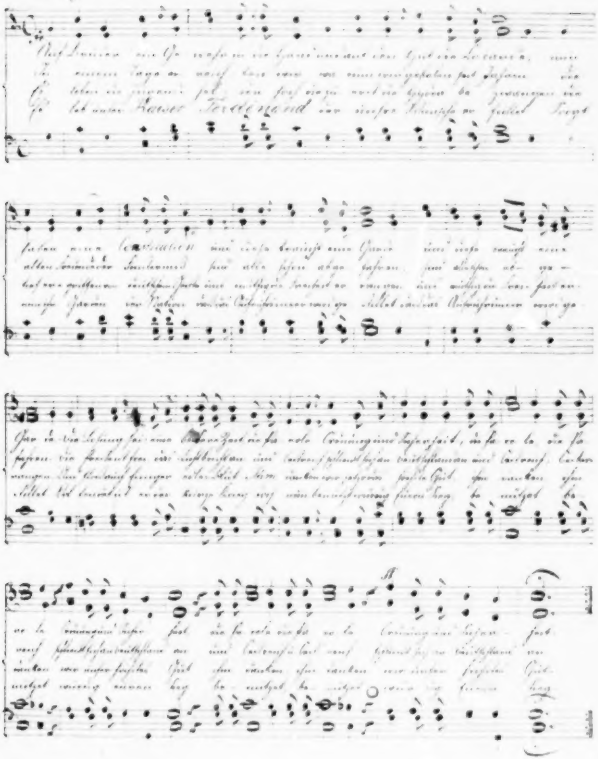
Wir haben eine Feier neu begangen
Zur Einen, der von oben licht heraus,
Jetzt lang ist's, ein Jahrhundert ist vergangen,
Und jetzt schmückt Deutschland erst dies theure Haus.
Vergänglich doch ist jedes Festes Prangen,
Unsterblich ist nur das, was Er uns gab,
Doch nie zu spät ist's Große zu verehren,
Wird sich ihr Glanz auch nicht dadurch vermehren

Die Fackeln all', die Deutschland angezündet,
Sie haben nicht verbreitet so viel Licht
Als Seine Worte, die er uns verkündet,
In allen Kränzen, die man jetzt ihm flicht,
Nicht so viel Farbenpracht und Duft sich findet,
Als in drei Worten, die der Mutter spricht,
Er hat uns Diamanten hinterlassen,
Die nur erst suchen jetzt in Gold zu fassen

Was er erdacht und was er hat geschrieben,
So tief und hochpoetisch es auch war,
Es ist in's Volk gedrungen, ihm geblieben
Das theuerste Vermächtniß immerdar,
Daher wir diesen Dichter mehr noch lieben
Als ihn bewundern, weil er wahr und klar,
Nie hat er sich verstiegen so im Blauen,
Daß wir nicht mehr vermocht ihm nachzuschauen.

Nehmt unsern Dank, die Ihr es unternommen
Heut Abend mit allem Glanze zu begehn,
Ihr seid nur Aller Wunsch zuvorgekommen
Und Alle kommen zu Euch herzuflehn,
Doch Eines wird vor Allem Andern frommen,
Auf dies wird Er auch segnend niedersehn:
Daß eine Quelle Ihr gesucht zu gründen,
In welcher arme Dichter Lind'rung finden.

# Lied für die Nationalgarde

von J. L. Castelli, Musik von Prof. Fischhof.

# Was ist denn jetzt g'schehn in Wien?

Eine Antwortung für meine lieben österreichischen Landsleute außer Wien.

## Von J. L. Castelli.

Ihr werdet hören von einem unerhörten Auftritt in Wien, man wird Euch erzählen von fürchterlichen Sachen, von Mord, Brand und Plünderung, und ihr werdet Euch anfangen zu fürchten, zuerst weil sich die Bürgerwut und die Schlechten werden sich vielleicht denken, plündern wir auch! Das soll sie sich aber verachen lassen, denn das ist leider nur die schlechte Zuthat, die sich oft bei der besten Sache in der Welt befindet und gegen welche jetzt schon von allen Gutdenkenden die besten Gegenmittel ergriffen worden sind. Ich will Euch also erklären, meine lieben guten Land- und Landesleute, was geschehen ist, wie geschehen ist und warum es geschehen ist, damit auch ihr die Sache genau wißt und nicht eine falsche Meinung von einer Begebenheit bekommt, die für unser Land, für unser Volk und daher auch für Euch die entscheidendste ist, die, seit Oesterreich steht, geschehen ist.

Wir haben uns befreit indem wir unsern guten Kaiser von allen denen befreit haben, die ihm schlecht gerathen haben, die um ihn eine Mauer herum gezogen haben, damit er nicht hören könne, um was sein Volk gebeten hat. So was hat freilich nicht so manierlich geschehen können, daß wir dabei unsere schönen Röcke und gelbe Handschuh hätten anziehen können, sondern es hat müssen mit Ernst, mit scharfem Ernst geschehen, sonst hätten die, die um den Kaiser waren, ihm wieder ein X für ein U vormachen können. Man hat trachten müssen, daß sie endlich verstehen, was der Wunsch des Volkes ist, und daß diese Wünsche auch zu den Ohren des Kaisers kommen. Das wäre nun nicht gegangen, wenn man still und in der Gnam gebeten hätte und ganz pomali aufgerettet wäre, nein, man hat schreien müssen, laut schreien.

Da hat nun ein geschickter Mann alle die Wünsche des Volks, das heißt, die gerechten, aufgeschrieben, viele Tausend haben die Schrift unterschrieben und sie ist den österreichischen Landständen übergeben worden, weil man gewußt hat, daß diese am 13. in ihren Landhaus zusammen kommen. Man hat sich ganz an die rechten gewendet, denn die Landstände sollen eigentlich die ersten Räthe des Kaisers sein, sie sollen diejenigen sein, welche, weil sie am besten wissen sollen, was ihrem Lande nützt, auch die Wünsche des Volks dem Kaiser vortragen sollen. Sie haben das freilich lange nicht thun können, weil diejenigen, die um den Kaiser waren, die Landstände nichts mehr haben gelten lassen, aber in der letzten Zeit haben sie sich schon ein wenig zusammen genommen und deßwegen hat man ein Vertrauen zu ihnen gefaßt.

Diese Schrift also, von der ich geredet habe, ist den Landständen übergeben worden, und die Studenten, unsere braven muthigen Studenten, Vivat hoch! haben auch eine solche Schrift übergeben, sind aber auch gleich selbst am 13. in's Landhaus gegangen um zu sehen, was damit geschehen wird.

Da ist es nun freilich fürchterlich zugegangen, geschrien ist worden, daß man geglaubt hat, das Landhaus fallt von selber ein. Die Landstände haben sich in ihrem Saal berathen wollen, aber dazu hat man ihnen keine Zeit mehr gelassen und die Tausend und Tausend Menschen haben nicht früher eine Ruhe geben, bis die Landstände gesagt haben: **Wir wollen auf der Stell Alle zum Kaiser gehn und wollen ihm Eure Bitten vortragen.** Da war ein Jubelgeschrei, wie ich noch keines gehört habe, und die Landstände sind wirklich auf der Stell in die Burg zum Kaiser gegangen.

Bei dieser ganzen Geschichte sind nun freilich ein Paar Sachen geschehen, wo es besser gewesen wäre, sie wären nicht geschehen. Das Volk hat freilich im Landhaus die Fenster eingeschlagen und in einem Saal alles zertrümmert, weil es geglaubt hat, die Landstände wollten nichts thun, und die Soldaten haben Einige erschossen. Die Soldaten können nichts dafür, aber der, der es ihnen g'schafft hat, der möcht ich nicht sein. Auf unbewaffnete Leute, die etwas Billiges begehren, soll man nicht schießen lassen.

Daß ich Euch also weiter erzähle, die Landstände sind zum Kaiser gegangen, der gute Herr hat dadurch einmal g'hört, wie es in seinem Lande eigentlich ausschaut, der wird sich weiter nicht verwundert haben? Er hat eing'sehn, wie die, die um ihn herum waren, unsern Hirsch gespielt haben, denn das Hütel ist aufgedreht worden, er hat sich auf die Seiten derjenigen geneigt, die ihm die Wahrheit gesagt haben und hat in Zeit von 3 Tagen alle Wünsche des Volkes erfüllt.

Zuerst hat er befohlen, daß eine Nationalgarde gebildet werde, das heißt eine Wache, welche die Ordnung und Sicherheit in der Stadt wieder herstellt. Er hat befohlen, daß Alle, die sich melden, Waffen aus dem Zeughause bekommen und dadurch hat er klar gezeigt, daß er sich vor seinen Unterthanen nicht fürchtet. Hat auch nichts zu fürchten der gute Kaiser, denn, wenn's Volk auch ein wenig grantig worden ist, gegen ihn hats nichts gehabt, nur gegen seine Umgebungen. In zwei Tagen waren schon vielleicht 50,000 mit Gewehren versehen, und diese braven Leute haben sich mit den braven Bürgern vereinigt und sorgen jetzt für Ordnung und Ruhe in der Stadt und den Vorstädten.

Hernach hat der Kaiser die **Preßfreiheit** bewilligt. Wißt Ihr, liebe Landsleute, was das ist? Das ist die vortrefflichste von allen Freiheiten. Sie besteht darin, daß man darf drucken lassen, was man will, und was man gegen Gott und sich selbst verantworten kann. Früher hat man Alles müssen an eine Stelle schicken, wo die Herren, die dabei waren, verboten oder weggestrichen haben, was sie wollen haben; wenn man einen beleidigen Herrn g'sagt hätte, du bist das und das mit recht gemacht! — weg a streichen, — wenn man g'sagt hätt — die armen Bauern dort und dort werden von ihrem Verwalter zu stark druckt — weg a streichen! wenn man hätt die Regierung aufmerksam machen wollen, daß ist da, und das ist wieder dort nicht gut, — weg a streichen, kurzum ein solcher Herr hat Alles streichen müssen, was nur ein Bissel aufrichtig war, denn wenn er's nicht gethan hätte, so wär er selber weg a streichen worden. Das ist jetzt Alles vorbei, man darf Alles drucken lassen, die Andern, die's lesen werden hernach schon sehen, ob's g'scheidt ist oder nicht, und wenn er gar was schreiben, was wirklich abscheulich und niederträchtig wär, so wird man ihn schon beim Kopf nehmen. Aber die Wahrheit darf jetzt ein Jeder sagen, Fehler die begangen worden, und von denen kein Mensch frei ist, darf man einem Jeden, wann er auch ein Kreuz im Knopfloch trägt, in Bart hinein sagen; bekannt darf ein Jeder machen, wo ihn der Staud druckt, damit's die lesen, die den Schuh ein wenig weiter machen können, damit er nimmer druckt, ist das nicht was Köstliches?

Endlich hat der Kaiser auf Alles das noch den Gipfel darauf gesetzt, oder vielmehr die Unterlag, die Grundfeste, er hat eine Constitution bewilligt. Das Wort Constitution heißt nichts anders als ein Grundgesetz, eine Verfassung für das Land. Eine solche Verfassung macht aber nicht etwan nur Einer, wie er will, nein, bei der Verfassung einer solchen Verfassung müssen Leute von allen Ständen dabei sein, auch Mehre von Euch, meine lieben Landleute (versteht sich die geschei-testen), ein Jeder muß aufrichtig sagen, was für seinen Stand das Beste wäre, und alle diese Angaben werden hernach berathen, und darnach die Regierungsgesetze festgesetzt. Da wird zum Beispiel genau ausgemessen, wie viel eingenommen und ausgegeben werden darf, und wann die Minister etwas thun, was sie nicht thun sollten, so können sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sagt mir: ist das nicht eine Wohlthat, daß man zum Himmel hinauf jubeln möchte, bis die Stern zum zittern anfangen? Und das waren die Wünsche die das Volk gehabt hat, und um die es jetzt laut geschrien hat, und die hat uns unser Kaiser jetzt alle bewilligt. Er soll leben! hoch leben! lang leben! und jetzt allzeit ruhig leben!

Wie Diejenigen, die so eben gestanden sind, gemerkt haben, daß es ihren Willen aussprechen, was sie geglaubt haben, daß es möglich wäre, so haben sie ihre Bankerln zusammen gepackt und sind abgefahren. Wir haben ihnen eine glückliche Reise gewunschen und haben nicht geschaut, was in den Bankerln drin ist.

Das liebe Landsleute ist in Wien geschehen, das hat auch geschehen müssen, weils nicht anders gegangen wär, die Unruh war nicht zu vermeiden, da aber jetzt Alles geschehn ist, was man gewünschen hat, so muß man auch wieder ruhig seyn. Ihr liebe Leute auf den Land habt gar nichts mehr zu thun, wir haben in Wien schon Alles auch für Euch gethan. Ihr müst Euch nur nicht von dummen oder schlechten Leuten anplauschen lassen, und bedenken, wir wissen recht gut, daß der Bauer ein wichtiger Mensch ist, daß wir alle seinem Schweiße das liebe Brot verdanken, und daß alle bey den neuern bessern Einrichtungen auch auf ihn gehöriger Bedacht genommen werden muß.

Alle ruhig mit Gott, unserm guten Kaiser und den braven Menschen, die jetzt so fest zusammen halten, wird Alles gut werden!

KGL. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

Gedruckt und zu haben bei Leopold Grund, am Stephansplatze im neugebauten Zwettelhofe.